



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 17. April 1879.

Nr. 178.

Deutschland.

Berlin, 16. April. An die Abreise des Feldmarschalls v. Manteuffel nach Karlsruhe wird die Annahme geknüpft, daß von der Berufung des- selben zum Statthalter von Elsaß-Lothringen gänzlich Abstand genommen sei. Andere Kandidaturen werden gleichzeitig genannt. Ich habe früher der Angabe widersprochen, welche die Berufung v. Manteuffels als bereits vollzogen hinstellte, und jetzt kann ich mit demselben Recht der Behauptung widersprechen, daß von der Berufung bereits Abstand genommen sei. Dieselbe kommt nach wie vor in Frage, so lange die definitive Wahl eben nicht getroffen ist.

In der „Bayer-Zeitung“ wird die Besprechung, welche der Reichslandtag am Donnerstag, den 10. April, mit den Vorständen der Reichsdienstzweige gehabt hat, zum Gegenstand von theils schiefer, theils falschen Mittheilungen gemacht. Zuerst ist schon die Aufzählung der Theilnehmer ungenau: weder Graf Stolberg, der bereits an diesem Tage in Bernriede war, noch der Chef der Admiralität wohnten der Konferenz bei. Die weiteren Angaben über den Inhalt der Besprechung und über die angeblichen Resultate derselben sind vollständig falsch; namentlich ist die Behauptung über die veränderte Stellung des Reichsfinanzamts lediglich aus der Luft gegriffen.

Die Nachricht des „Kurier pödenanski“, daß die Unterhandlungen zwischen Berlin und Rom neuerdings einen besonderen Fortschritt gemacht und sich schnell ihrem Abschluß nähern, eilt mindestens den Thatfachen bedeutend voraus. Man hat der Nachricht des genannten Blattes eine besondere Bedeutung deshalb beilegen zu sollen geglaubt, weil es für das Organ des Kardinals Ledochowski gilt. Nichtsdestoweniger haben die betreffenden Verhandlungen in neuerer Zeit keine bemerkbaren Fortschritte, allerdings aber ebenfö wenig einen Rückschritt gemacht. Es liegt kein Anlaß vor, die Hoffnungen herabzusetzen, ebenso wenig aber ein solcher, dieselben auf einen unmittelbar bevorstehenden Abschluß zu richten.

Berlin, 17. April. Die wiederholt angekündigte Revision des Armenunterstützungsgesetzes wird nunmehr, wie es scheint, ersichtlich in die Hand genommen. Es besteht jetzt, wie man der „Köln. Ztg.“ schreibt, sicher die Absicht, dem Reichstags eine Vorlage über Aenderung des Reichsgesetzes vom 6. Juli 1870 betreffs des Unterstützungswohnortes zu machen. Insbesondere wäre

1) als Anfangsfrist für den Lauf der im Gesetze festgesetzten Fristen statt des 24. das 21. Lebensjahr zu bestimmen und überdies

2) die Dauer der eben erwähnten Fristen von zwei Jahren auf ein Jahr herabzusetzen; ferner

3) die Anordnung, wonach der Ortsarmenverband des Dienstortes verpflichtet ist, Personen, welche im Gutsdienste stehen, Gefellen, Gewerbetreibenden und Lehrlingen, welche am Dienstorte erkrankten, während eines Zeitraumes von sechs Wochen die erforderliche Kur und Verpflegung zu gewähren, auch auf Fabrikarbeiter, land- und forstwirtschaftliche Arbeiter auszudehnen und statt sechs Wochen drei Monate zu setzen;

4) zur Erleichterung des Beweises der Landarmen-Eigenschaft diese anzunehmen nicht nur, wenn der Unterstützte keinen Unterstützungswohnort hat, sondern auch, wenn ein solcher sich nicht ermitteln läßt;

5) dem Gesetze eine Bestimmung einzufügen, wonach es, in ähnlicher Weise wie nach dem preussischen Gesetze vom 21. Mai 1855 der Fall gewesen, den Behörden wiederum die Befugniß beilegt, Personen, deren nicht arbeitsfähigen Angehörigen öffentliche Unterstützung gewährt werden muß, ohne vorübergehende gerichtliche Prozedur zur Arbeit innerhalb oder außerhalb eines Arbeitshauses anzuhalten. Den preussischen Behörden ist bereits aufgegeben worden, auch durch die Ortsbehörden über vorerwähnte fünf Punkte gutachtliche Aeusserungen einzubringen und dabei gleichzeitig sonstige für notwendig erachtete Aenderungen des mehrerwähnten Gesetzes zur Sprache bringen zu lassen. Als besonders erwünscht wird es bezeichnet, wenn die Vor schläge durch gesammeltes statistisches Material begründet werden könnten.

Die Petition des Berliner Magistrats an den Reichstag, gegen die Einführung von Getreide- und Viehsteuern, ist von dem Oberbürgermeister von Födenbrück unterzeichnet, der die Entscheidung über

die Vertheilung seinem Kollegen im Präsidium, dem Abg. von Stauffenberg, überlassen hat. Das Schriftstück ist von dem Kammerer Stadtrath Runge verfaßt.

Die „N. Z.“ hört, daß unter den einflußreichen Führern derjenigen parlamentarischen Parteien, welche ganz oder theilweise das Zollprogramm des Reichslandtags unterstützen, noch vor der Berathung des Reichstages hier eine Besprechung stattgefunden hat, in der man sich darüber geeinigt, die Positionen von Baumwolle und Chemikalien, event. auch Eisen und Leder neben anderen technisch schwierigen Artikeln einer besonderen Kommission zur Vorberathung zu überweisen, den Rest des Tarifs aber, wie namentlich die Rohprodukte, darunter Getreide und Holz, durch das Plenum erledigen zu lassen. Es heißt, daß dieses Arrangement auch an kompetenter Stelle Zustimmung erfahren hat. Man rechnet darauf, daß die erste Lesung des Zolltarifs den Reichstag fast eine ganze Woche lang beschäftigen wird.

Ausland.

Von der österreichischen Grenze schreibt man der „N. Z.“ unterm 15.:

„Seit Ostermontag kursiren Meldungen über ein mißglücktes Attentat auf den Zaren, welches bei den chaotischen Zuständen in Rußland wohl keineswegs mehr überraschen konnte. Via Oesterreich und besonders Böhmen lauten die Nachrichten hierüber schon längst sehr beunruhigend. Die Autorität des Zars ist auf die Mauern des Palastes beschränkt, denn es existirt bereits eine Nebenregierung, welche alle Organe lähmt. Das Staatsoberhaupt ist so nur ein Spielball der verschiedenen Parteienströmungen, welche man auch in der auswärtigen Politik hinlänglich beobachten kann. Neulich vielleicht wie voriges Jahr die Attentate auf Kaiser Wilhelm durch den heranabenden Kongress beschleunigt wurden, um den Frieden zu hintertreiben, scheint man vor dem 15. Mai, wo Ostrumelien nach dem gegebenen kaiserlichen Worte geräumt werden soll, den Zaren aus dem Wege schaffen oder zur Abdankung zwingen zu wollen. Denn die russische Presse scheint sich gar nicht mit dem von der „Köln.“ und „N. Z.“ öftersprochenen Programm der inneren Reformen zu begnügen, sondern drückt ihre Unzufriedenheit über den Berliner Vertrag in sehr drastischer Weise aus.“

Die Unzufriedenheit auch in den Oßier-Provinzen ist notorisch, der Transport nach Sibirien soll schon an 30,000 Menschen seit geraumer Zeit betroffen haben und noch immer häufen sich die Bestellungen für Gefangentransportwagen im Auslande. Wenn unsere diplomatischen und konsularischen Berichte nicht anders lauten als die Korrespondenzen gewisser Journale, wären wir schlecht orientirt. Vielleicht daß Herr von Schwintz mündlichen eingehenden Rapport abgestattet, dann dürfte man dem Toast impromptu noch sehr dankbar sein.

Wenn man bedenkt, welchen Einfluß das Pariser Attentat durch einen Polen vor Jahren auf den Zaren ausgeübt, sind die Folgen eines neuen gar nicht zu ermessen, so daß unter diesem Eindrucke eine Absonderung nöthigenfalls als ultima ratio zur durchgreifenden Aenderung in der inneren und äußeren Politik leichter erzwungen werden kann als früher. Einstweilen wäre der offene Brief an den Zaren, worin Schonung der Person für die ganze kaiserliche Familie proklamirt, durch die nachfolgenden Ereignisse Lügen gestraft und die Exaltados in der Revolutionspartei hätten die Oberhand gewonnen.“

Paris, 14. April. Es hat den Anschein, als ob die Regierung noch immer nicht dazu gelangt ist, hinsichtlich der Kandidatur Blanqui's bei der am nächsten Sonntag in Bordeaux stattfindenden Stichwahl einen bestimmten Beschluß zu fassen. Wenn einige Blätter melden, der Präsident der Republik gedenke, den alten Demagogen zu begnadigen, d. h. an der Amnestie Theil nehmen zu lassen, aber erst nach dem Wahlscheit, so darf man wohl an der Richtigkeit dieser Nachricht zweifeln, da eine solche Maßregel doch zu sehr befanden würde, daß die Regierung nicht im Stande ist, den Forderungen der Ultraradikalen gegenüber Widerstand zu leisten. Aber es würde auch schon genügen, daß die Regierung überhaupt die Kandidatur Blanqui's zuläßt, um ihre Schwäche zu kennzeichnen. Jene ist durchaus ungeheßlich, da Blanqui zur Deportation verurtheilt ist, was die „bürgerliche Degradation“ nach

sich zieht, welche nach § 2 des Art. 34 des Strafgesetzbuches in der Entziehung „du droit de vote, d'élection, d'éligibilité“ besteht. Demnach hätte schon bei dem ersten Wahlgange die Regierung verordnen müssen, daß die auf Blanqui gefallenen Stimmen einfach als „bulletins nuls“ gezählt werden, und sie muß jetzt bei dem zweiten Wahlgange dem Gesetze Achtung verschaffen, wenn sie nicht ihre vollständige Ohnmacht vor aller Welt aufdecken will. Die radikalen Organe, welche die Thatsache der Unwählbarkeit Blanqui's nicht wegleugnen können, stellen dagegen den echt demagogischen Satz auf, daß „das Volk souverain sei, also das Recht der Gnade und vor Allem auch das Recht besitze, ganz nach Belieben seine Vertreter zu wählen“, und der „Temps“ giebt sich die Mühe, diesen Satz in einem langen Artikel zu widerlegen und den Nachweis zu führen, daß „die ungeheßliche Kandidatur Blanqui's, weit entfernt, eine Bekräftigung der nationalen Souveränität zu sein, die absolute Verneinung derselben ist.“ Herr von Girardin, der jetzt niemals fehlt, wo es sich darum handelt, der republikanischen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, glaubt zu Gunsten der Kandidatur Blanqui's eine gewaltige Entdeckung gemacht zu haben, indem er das Urtheil der Palastkammer von 1840 abdruckt, wodurch der Prinz Louis Napoleon zu lebenslänglicher Haft in einer Festung verurtheilt wurde, was nicht verhindert, daß 1848 mehrere Departements den Prinzen zum Deputirten wählten, und was dann auch die National-Versammlung nicht abgehalten habe, diese Wahl für gültig zu erklären. Herr von Girardin vergißt nur hinzuzufügen, daß nach der Februar-Revolution eine allgemeine Amnestie für alle politischen Verbrecher proklamirt worden ist, daß also dadurch der Prinz Louis Napoleon wieder in seine bürgerlichen Rechte eingesetzt worden war, wenn er dieselben überhaupt durch seine Verurtheilung zur „Festungshaft“ verloren hatte, was keineswegs erwiesen ist.

Paris, 14. April. Der General-Kommandant des Unter-Militär-Distrikts von Saint-Malo ist zur Verfügung gestellt worden, weil er dem un-erfahrenen Befehlen stehenden Obersten des 47. Regiments einen Verweis wegen des Aufspiels der Marfettelaise durch seine Kapelle zukommen ließ. Ein anderer General, de la Faille, der in Dinan befehligt, wird ebenfalls zur Verfügung gestellt werden. Da der Almosener der Garnison sich bei ihm beklagt hatte, daß die Oßiziere seine religiösen Vorstellungen nicht fleißig genug besuchten, so richtete er an dieselben vor dem ganzen Regiment einen scharfen Verweis und gab einem Hauptmann, der ge-fragt, ob er ihn persönlich meine, 14 Tage strengen Einbrennens. Dieses Austreten des Generals erregte nicht allein in ganz Dinan, sondern auch unter dem Oßizierkorps große Entrüstung; obwohl dasselbe zum Theil keineswegs antikirchlich gesinnt ist, scheint es ihm doch im höchsten Grade unpassend, daß ein General nach den Befehlen des Regiments-Gefüßlichen sein Oßizierkorps behandelt. Dieser Zwischenfall, der jedenfalls bezeichnend für den unter den französischen Generalen herrschenden Geist ist, hat, wie ich vernehme, die Regierung bestimmt, so- fort nach den Kammerferien einen Gesetzentwurf einzubringen, welcher das von der Nationalversammlung von 1871 errichtete Institut der Garnison-Gefüßlichen wieder aufhebt.

Paris, 16. April. Das „Journal des Debats“ veröffentlicht ein vierseitiges Schriftstück aus der Feder Ernst Renan's, in der Form eines Briefes an einen Freund in Deutschland. Der neue Akademiker verurtheilt daselbst seine jüngste Rede zu vertheidigen. Er habe kein Wort gegen Deutsch-land und dessen Leute gesagt, sondern nur gewisse Ansichten der Militärs und Staatsmänner Berlins im Auge gehabt. Das Zusammengehen Deutsch-lands und Frankreichs, seine Jugend-Ausflucht, sei auch die Ueberzeugung seines reifen Alters. Falls er diese Generation eiserner Männer überlebe, welche alles, was nicht Gewalt sei, verachten, und denen Deutschland sein Geschick anvertraut habe, so hoffe er noch eine Ausöhnung der zwei Hälften des menschlichen Geistes zu sehen. In dem Schrift- stück folgt dann eine lange Darlegung der politi- schen und sozialen Zustände Deutschlands, welche nach der Ansicht Renan's durch den preussischen Mi- litarismus verschuldet werden.

Provinzielles.

Stettin, 17. April. Einem sachmännischen

Artikel der „Baugew. Ztg.“ über die Manipula- tionen der Substitutions-Spekulanten entnehmen wir folgende rechtliche Klarlegung, die für jeden Grundbesitzer und jeden Kapitalisten gleich wichtig ist. Nicht selten erwirbt der Ersterer eines Grund- stücks die Hypothekensforderung bis zu demjenigen Betrage, welchen er für das Grundstück zu zahlen gedenkt, bietet die Hypothek aber nur an, läßt im Uebrigen sich ausfallen und macht auf Grund des Ausfallatesses demnach seine Rechte an die dafür haftbar gebliebenen Schuldner geltend. Gegen ein derartiges Verfahren läßt sich thatsächlich und recht- lich auf keine andere Weise ankämpfen, als daß die für den Anspruch Verhafteten entweder im Bietungs- termin ihre Interessen dadurch wahren, daß sie am Bieten sich betheiligen, oder daß sie bei Veräußerung von Grundstücken stets darauf Bedacht nehmen, der persönlichen Haft entbunden zu werden. Nach Auf- lassungsgesetz vom 5. Mai 1872 § 41 wird der Begründer einer Hypothek, sowie derjenige, welcher solche als Selbstschuldner oder in Anrechnung auf den Kaufpreis übernimmt, nur dann von der per- sönlichen Haftpflicht frei, wenn bei einer Veräuße- rung des Pfandgrundstücks er selbst dies und die Schuldübernahme dem Hypothekengläubiger mittheilt und dieser es unterließ, innerhalb der dort verord- neten Frist das Kapital aufzufüllen. Die von dem Grundbuchamte erlassene Mittheilung der Veräu- ßerung genügt nach der Auffassung des Ober- tribunals nicht, um diese Wirkung zu begründen. Thatsächlich aber verabsäumt der Veräußerer fast durchweg diese ihm obliegende Pflicht und begiebt sich damit seines darauf beruhenden Rechts.

Stettin-Newyork, National-Dampfschiff- Kompanie, Linie C. Messing. Heute ist der Damp- fer „Cato“, Kapit. King, mit Passagieren und Gütern für Newyork abgegangen.

In voriger Woche hat auch in Belgien eine Versammlung sämtlicher Innungen selbststän- diger Meister stattgefunden; dieselbe fand eine Reor- ganisirung der bestehenden Innungen nach dem De- nabrüder Statut für zwecklos, dagegen wurde be- schlossen, bei dem Handelsminister und Reichstags um Wiedereinführung der Meister- und Gesellen- prüfung zu petitioniren.

Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr wurde einem Dienstmädchen auf dem Flur des Hauses Laßadie Nr. 50 ein Korb mit unreiner Wäsche gestohlen; etwa eine Stunde später fand man den leeren Korb auf dem Flur des Hauses Laßadie Nr. 64.

Gestohlen wurden: dem Schneidermeister Friedrichs, Rosengarten 46, aus unverschlossener Kiste zwei kupferne Kasserollen und aus einem Komtoirschrank Kl. Domstraße 2 eine an der Wand hängende Aquarelle im Werthe von 15 M.

Donnerstag, den 1. Mai, wird auf dem Schießplatz bei Kiedow geschossen und wird das Publikum vor Annäherung an den Schießplatz ge- warnt.

Sämtliche öffentliche Brunnen der Stadt sind kürzlich chemisch untersucht worden; danach ent- halten nicht zum Trinken geeignetes Wasser die Brunnen Rossmarktstraße 1, Baumstraße, am Kö- nigsplatz, Mägdebergstraße 6, Fußstraße 15, Pöhliger- straße 56, Grünstraße 28 und 15, Rosengarten 12, Heiligegeiststraße 9, große Bollwerkstraße 44, Breitestraße 19, Elisabethstraße (in der Nähe des Kreisgerichts), am Salzspeicher und Galtwieße 23; sehr schlechtes, zum Trinken und Kochen durchaus ungeeignetes Wasser enthalten die Brunnen Laßadie 80 und 92—93, Unterwieß (Steinstraße), Louifer- straße 19 und sämtliche Brunnen auf der Galt- wieße.

Swinemünde, 14. April. Seit Wiedereröff- nung der Schiffsahrt in diesem Jahre, also seit Ende vorigen Monats, hat der Schiffsverkehr hier einen sehr lebhaften Aufschwung genommen. In dieser kurzen Zeit sind nicht weniger als 160 Schiffe, darunter über 100 Dampfer ein- und aus- 220 Schiffe ausgegangen. Die meisten Schiffe gingen selbstverständlich nach Stettin, und nur ein sehr kleiner Theil blieb hier und entliefte hier die Ladung. Unter den Lepteren befanden sich 16 große Dampfer mit Kohlen. Ein halbes Duzend der- gleichen Dampfer wird dem Vernehmen nach noch in einigen Tagen hier eintreffen und glaubt man, daß das Kohlen-Import-Geschäft in diesem Jahre sta- recht flottes sein wird.

Straßburg, 15. April. Der zum Post-Direktor hier selbst ernannte Post-Direktor Gallert aus

Dem ist gestern hier eingetroffen und hat sein neues Amt angetreten. — An Stelle des als Hilfsarbeiter in das Reichskanzleramt berufenen Justizrats, Regierungsrath H o b e n s e l d t, ist der Reichs-Affessor S c h e l l e r aus Weiden unter Ernennung zum Regierungsdassessor an die tgl. Regierung versetzt und in das Regierungskollegium eingeführt worden.

† Aus dem Schlawer Kreise, 16. April. Daß sich der Schwindel auch oft auf literarische Erzeugnisse erstreckt, erfahren wir im vergangenen Winter. Ein Kolporteur nämlich durchreiste unsere ländlichen Ortlichkeiten, eine Menge Zeitschriften zur Ansicht mit sich führend. Die Anpreisung derselben unterstützte er durch das Versprechen, monatlich wieder zu erscheinen und die folgenden Hefte kostenfrei ins Haus zu bringen. Er gab vor, was jedenfalls auf Unwahrscheinlichkeit beruhte, von dem Buchhändler H. in Köslin geschickt zu sein. So mancher Biedermann glaubte den Versprechungen und abonnierte auf eins oder das andere der offerirten Blätter, hauptsächlich wegen der erwarteten Bequemlichkeit im Bezuge derselben. Einmal noch ließ sich der Kolporteur wiedersehen, um das 2. Heft in die Hände seiner Abonnenten zu legen, seitdem aber ward seine Spur nicht wieder gesehen. Seit einem halben Jahre warten die Betroffenen nun schon vergeblich auf das dritte Heft. Zwar ist es ihnen nicht unbekannt, daß sie die folgenden Nummern sehr bequem aus den Buchhandlungen beziehen können, aber meistens ist ihnen die Sache so zum Esel geworden, daß sie darauf verzichten, eine Zeitschrift weiter zu lesen, die unter Lug und Trug in ihre Hände gespielt worden.

(Der von unserem Korrespondenten erwähnte Schwindel mit Hefen, welche meist nur eine ausregende Schauer-Literatur enthalten, scheint jetzt überall stark um sich zu greifen und die Buchhändler haben den größten Schaden davon, denn wer einmal auf oben beschriebene Weise betrogen oder auch auf sogenannte werthvolle Prämien hineingefallen, verliert überhaupt alle Lust zum Abonnieren und verschleßt auch den Boden mit anständigen, lehrreichen Büchern, wie Gartenlaube, Ueber Land und Meer etc. die Thüre. Deshalb ist es anzuerkennen, daß die Gerichte mit Strenge diesen Schwindel verfolgen und solche Schwindel-Kolportiere wegen Betrugs mit harten Strafen belegen; so wurden erst vorgestern Nacht zwei derartige Industrieller in das Gefängnis zu Köslin eingekerkert, darunter auch ein Pommer, der Kolporteur A n d r a e aus Starogard. Ann. d. Red.)

Vermischtes.

Ueber die Weltjankasche Pest und die verdächtigen Fälle in Petersburg urtheilt P. o f. Hirsch in einem Briefe an Herrn Dr. Köcher, wie wir in der „St. Pet. Med. Wochenschr.“ lesen, folgendermaßen: Weltjanka, 10. März 1879. Ueber die Natur der hier abgelaufenen Epidemie kann kein Zweifel bestehen — es handelt sich entschieden um eine orientalische Beulenpest und zwar um die genuine Levantinische Pest, nicht um die von mir mit dem Namen der indischen Pest bezeichnete Krankheit, da das eigentliche Charakteristikum derselben, beständige Lungenblutungen, wenn überhaupt, so jedenfalls äußerst selten, beobachtet worden ist; die vielfach betonten Pleuro-Pneumonien dürften sich, so weit man darüber jetzt noch urtheilen kann, auf Bronchialkatarrh mit oder ohne leicht blutige Sputa zurückführen lassen. Eine eigentlich epidemische Verbreitung hat die Krankheit nur in Weltjanka gefunden; sie schritt hier primär aufzutreten zu sein; wenigstens läßt sich ein Zusammenhang der Epidemie mit Astrachan vorläufig nicht nachweisen. In allen übrigen von der Seuche betroffenen Orten sind nur mehr oder weniger vereinzelte Fälle der Krankheit beobachtet worden, und so weit konstatirt worden ist, ist die Krankheit hier überall von Weltjanka aus eingeschleppt worden. — Bezüglich des Auftretens der Krankheit in Weltjanka bemerke ich nur so viel, daß die Seuche ausbrach, nachdem Kriegerbeute von den astrachanischen Kosaken hierher gebracht worden war — Kriegsbeute, von welcher ich selbst gestern eine nicht geringe Zahl von Exemplaren gesehen habe, und die eingeschleppt aus dem Heere der türkischen irregulären Truppen herrühren. Einen Schluß post hoc, ergo propter hoc will ich vorläufig nicht ziehen; ich hoffe, daß gründliche Erhebungen in Astrachan über die Frage weiteren Aufschluß geben werden. — Im astrachanischen Gebiet ist, so viel man weiß, die Seuche vollständig erloschen; ob sie im Frühling wieder aufkommen wird, läßt sich natürlich nicht entscheiden; jedenfalls sind rigorose Maßregeln angeordnet, um die infizirten gewesenen Ortlichkeiten unter strengster Kontrolle zu halten. Was nun die in Petersburg angetroffenen suspekten Fälle betrifft, so will ich gern zugeben, daß dieselben manches Auffallende bieten; allein ich kann doch nicht umhin, die bescheidene Vermuthung auszusprechen, ob man nicht jetzt, wo sich die Aufmerksamkeit so ausschließlich auf das Lymphgefäßsystem gewendet hat, Lymphdrüsenvergrößerungen, denen früher eine Beachtung nicht in so hohem Grade geschenkt worden ist, eine größere und spezifische Bedeutung beilegt, die ihnen vielleicht nicht zukommt. Es ist dies, wie gesagt, eine bescheiden ausgesprochene Ansicht, welche sich mir unwillkürlich aufdrängt. Immerhin muß ich anerkennen, daß die Erscheinung an sich aller Beachtung werth ist, wenn ich auch das Verfahren von Professor Volkin, derartige Fälle zum Objekte klinischer Vorträge zu machen und somit das große Publikum in einer (wie wir hoffen wollen) ungerechtfertigten Weise zu alarmiren, nicht billigen kann.

— (Studenten-Humor.) In der in Wien erscheinenden Wochenschrift „Alma mater“ werden seit einiger Zeit Proben aus der Anekdote der

„Fidelitas“ mitgetheilt. Die nachfolgenden Kernsätze authentischer Finanztheorie dürften auch für weitere Kreise Interesse besitzen. Der scharfsinnige Verfasser schreibt u. A.: Die akademische Finanzwissenschaft ist die Lehre von den Schulden oder die Lehre von der momentanen Geldverlegenheit in Permanenz; sie zerfällt in 3 Theile; der erste handelt von den Schulden, der zweite von den Schulden, der dritte — nebenhändige — von den Einnahmen, von Bezahlung und ähnlichen überflüssigen Dingen. Die Einnahmesquellen, aus denen der Student schöpft, sind: 1. Alte, in der Naturgeschichte Väter genannt; derselbe führt dem hoffnungsreichen Sohn allmonatlich einen fernen Geldbetrag zu. Schickt er nur diesen und keinen Kreuzer mehr, so heißt er Akademiker; hat er einen so breiten Rücken, daß hinter demselben die Mama noch etwas schiden kann, so ist er noch zum Mitnehmen — schickt er aber selbst hinter seinem Rücken etwas mehr, dann ist dem Studenten für die Wahl seines Altes zu gratuliren. Die zweite Einnahmesquelle des Studenten ist der Hausfreund mit Normal-Gegenständen, Stenographie, Aesthetik, reinen Selbstlauten, Weltgeschichte etc. Materiell am besten stehen die sogenannten Hofmeister, komischer Weise auch Erzieher genannt; sie beziehen einen großen Gehalt, haben aber außer freier Wohnung und Kost keine Freiheit, müssen Sklavendienste verrichten und werden mit Recht die weißen Negers genannt. Mehr Freiheit, aber weniger Geld hat der Korrepetitor, schlechtes Hauslehrer genannt. Gleich Benjamin Franklin ist ihm, da er von der Stunde lebt, Zeit Geld, und dient er auch zugleich als Wispableiter für die schlechte Laune der Hausfrau und ihrer werthen Familie. Die dritte und wichtigste Einnahmesquelle ist das Pumpen, und hiermit sind wir bei der eigentlichen akademischen Finanzwissenschaft angelangt. Das Pumpen ist diejenige Operation, durch welche ich den Inhalt der Tasche meines Nebenmenschen zum Inhalte der meinigen mache. Einen solchen Nebenmenschen liebe ich wie mich selbst, er ist mein Freund. Wenn von Dichtern die Freundschaft definiert wird als eine Stelle in zwei Körpern, so heißt dies in unserem Sinne: eine Hand in zwei Taschen. Laßt der akademische Nebenmann bei dieser Operation Haare, so entsteht ein Pimp. Derselbe hat verschiedene Abarten, je nach seinem Entstehungsorte. Die unterschieden: 1. einen Straßenspump (Pumpus vulgaris vel ambulatrix); er ist der harmloseste, am wenigsten gefährlich; man kann sich leicht durch das Treten in ein Handthor oder Auffspringen auf einen Tramwaywagen retten, da man den Aggressor von der Ferne sieht; 2. einen Hauspump (Pumpus domesticus); derselbe ist gefährlicher und wird immer mit einem ungewöhnlich warmen Grusse des bei uns eintretenden Kollegen eröffnet. In solchen Fällen rettet entweder ein feinstes Gewand oder ein altes Portemonnaie, das man bei der Hand hat und es leert dem verblüfften Kollegen hinhält. Die gefährlichste Art ist aber die dritte, der Wirtschaftspump (Pumpus cerevisiaris seu perniciosus). Man sitzt abnungslos im Wirtschaftshaus im Kühlen und denkt, wie gewöhnlich, über nichts nach. Plötzlich sieht ein Kollege bei uns, ist und trinkt mehr als gewöhnlich, und endlich heißt's: „Sei so gut, geh! für mich!“ Gegen diese Politik der vollendeten Thatsachen hilft kein Gott.

— Folgen von Verwundung behufs Befreiung vom Militärdienst. Seit zwei Jahren befindet sich ein Vetter eines Bauernhofes aus Ostpreußen bereits das dritte Mal an einem Fußwund leidend, Monate hindurch in einer beständigen heillosen Heilanstalt, nachdem derselbe in seiner Heimat alle möglichen Kuren versucht hatte. Der etwa 30jährige junge Mann war verlobt, als er zur letzten Entlassung mußte, und beschloß, auf Anraten eines „Wunderdoktors“, sich durch einen absichtlich krank gemachten Fuß vom Militärdienst zu befreien. Der Thörluchte verlegte nunmehr, um eine Entzündung zu erzeugen, die Sohle seines linken Fußes durch einen Nagel und rieb alsdann die frische Wunde mit dem Saft des scharfen Hahnenfußes ein. Die Entzündung ergab sich wohl, die Wunde selbst ist aber heute nach beinahe acht Jahren noch nicht geheilt und steht nunmehr die Amputation des Fußes bevor, ebenso harret der Unglückliche auch noch seiner Bestrafung wegen dieser Art der Selbstbefreiung vom Militärdienst, die er jetzt erst eingestanden hat. Die Jahre währende Krankheit hat außerdem noch dem Selbstverwundeten seinen Bauernhof gekostet, so daß derselbe jetzt fast mittellos daheißt.

— Sergei Lawrowski, einer der vornehmsten russischen geistlichen Beamten, wurde von Petersburg nach Pultawa in der b. sonderen Mission geschickt, der dortigen weitverzweigten nihilistischen Organisation auf die Spur zu kommen. Angelangt in Pultawa, entwickelte Lawrowski eine große Thätigkeit und würde vielleicht nicht ohne Erfolg gearbeitet haben, wenn das Schicksal sein Herz nicht mit glühender Liebe für ein reizendes weibliches Wesen entbrennen lassen. Der Beamte verlebte sich nämlich in die 17jährige Tochter des Pultawer Popen Wladislaw, ohne zu ahnen, daß das Ideal seines Herzens eine — enrargirte Nihilistin sei. Nach zweimonatlicher Liebe gelang es dem gewandten Beamten, das Fräulein Wladislaw für ein nihilistisches Stelldichein in einem von der Stadt entlegenen Park zu gewinnen. Bedenken Herzens ging Lawrowski hin. Aber statt dort die Liebe wonniglich zu genießen, verlor er seine Nase und seine Ohren, denn an dem Orte des Rendezvous erschienen in Vertretung des Fräuleins fünf maskirte Nihilisten mit Dolchen und Revolvern, banden den Beamten an einen Baum und vollführten an ihm die Operation, daß sie ihm Nase und Ohren abschnitten. Der verblühte Beamte wurde erst am Morgen des

nachfolgenden Tages von einem Polizeifeldaten in furchtbar verwundeten Zustande aufgefunden, und in seiner Tasche befand sich ein Zettel folgenden Inhaltes: „Wir haben ihm die Nase deshalb abgeschnitten, weil er ein Spürhund ist, die Ohren aus dem Grunde gestutzt, weil er sich auch als ein großer Esel erwiesen hat, indem er sich in eine der Unfrigen verliebte.“ In Folge des großen Blutverlustes schwebt Lawrowski in Lebensgefahr. Fräulein Wladislaw ist aus Pultawa spurlos verschwunden. Die Attentäter sind noch nicht entdeckt worden.

— Hans Makart als Banknotenfälscher. Der bekannte Maler Makart wurde kürzlich, weil er eine falsche Banknote ausgegeben hatte, unter dem Verdachte der Banknotenfälschung auf einem Wiener Bahnhofe verhaftet. Der Künstler glaubte, es genüge, dem Polizeisten seinen Stand und Namen zu nennen, um der Placardeten überhoben zu werden, doch weit entfernt, der „Maler“ brachte den entgegengesetzten Effekt hervor. „Also ein Maler!“ ruft der Polizeist mit der Miene eines glücklichen Entdeckers aus; „da ist es für Sie schon gar keine Kunst, zu fälschen. Sehen Sie sich nur da her.“ Das zweite Glockenzeichen erschallt (der Künstler wollte verweilen), Makart wird ungeduldig und ruft dem Polizeisten zornig zu: „Sie haben also niemals meinen Namen kennen hören!“ — „Der Name ist mir total fremd“, erwiderte der Wiener Polizeist — „ist mir auch ganz gleichgültig, wie Sie heißen, Sie bleiben hier!“ Der Meister sieht, daß es dem Polizeisten Ernst mit der Sache ist; er steht endlich ein, daß ein Mann, dessen Name in London, Paris und New-York jedem Gebildeten geläufig ist, in Wien als Fälschmüller angehalten werden kann. Er verlangt nach dem dienstthuenden Ober-Kommissar, der das grausame Mißverständnis wohl aufheben werde; der Polizeist erklärt rundweg, der Ober-Kommissar dürfe den Herrn vor Abgang des Zuges nicht verlassen. Das dritte Glockenzeichen erschallt und der Zug fährt ohne Makart ab. Der Künstler, welcher nicht weiß, ob er über das Abenteuer lachen oder weinen soll, steht einige Zeit unentschieden da. Endlich kommt ihm ein rettender Gedanke. Er hat vor dem Wohnzimmer eine Menge von Sicherheitsleuten stehen sehen; es gelingt ihm, der würdigen Schaar zur Agnosierung vorgestellt zu werden, und zum Glück wird jetzt die Identität des Verbrechens festgestellt. Ein Wachmann erklärt nämlich: „Richtig, das ist der Maler Makart; bei seinen Künstlerseffen habe ich vorigen Winter oft als Wache vor der Einfahrt des Hauses gestanden.“ Darauf der Meister endlich unter Entschuldigungen entlassen wird. Der Zug war natürlich auf und davon gedampft.

— Ein junger Berliner, der vor einigen Tagen aus Wien nach hierher reiste, erzählte in befreundeten Kreisen folgendes Reise-Abenteuer: Es ist Mitternacht und ich sitze im Eisenbahn-Koupee. Meine sämmtlichen Mitreisenden unterhalten sich in der Sprache des guten Gewissens, sie schnarchen um die Wette. Plötzlich ertönt ein jämmerlicher Klage-ton. Eine weibliche Stimme flüsterte und schrie, daß ein Todter hätte erwachen müssen. Selbstverständlich erwachten die Passagiere, und auch der Kondukteur erschien, um der Dame beistehen zu sein. Dieselbe erklärte, bläse vor Schmerz und Schrecken, daß sie am ganzen Körper ein Stechen fühle, wie von spitzen Nadeln. Von einer Untersuchung wollte die Dame nichts wissen, und schon stand der Kondukteur die Hand aus, um das Zeichen zu geben, damit der Zug halte, als ein körperlicher Herr ähnliche Schmerzensrufe ausstieß, und ein Duett ertönte, daß es die Kleine hätte erbarmen mögen. Man untersuchte den Herrn und fand sechs kesselförmige — Blutegel, die sich an seine Wade festgesaugt hatten. Die Blutegel waren aus einem schlecht verschlossenen Glase entsprungen. Jetzt wurde die Dame ohnmächtig, doch glücklicher Weise war die Station erreicht, man befreite sie zwar schon vorher von dem unangenehmen Besuch, trotzdem mußte der Bahnarzt geholt werden, da die Dame noch bewußtlos war. Der Arzt, dem zunächst die Ursache des Anfalles nicht bekannt war, verordnete als geeignetes Mittel — Blutegel.

— Afrika-Expedition. Um die Mitte vorigen Monats hat sich in Livorno an Bord des „Rapido“ der Kapitän Martini sammt der von der italienischen geographischen Gesellschaft ausgerüsteten Hilfs-Expedition, welche sich im Königreich Schoa in Afrika mit dem Marschese Antinori vereinigen soll, eingeschifft. In der Begleitung des Kapitäns Martini befinden sich, der „Allgem. Ztg.“ zufolge, der junge Antonelli, Roffe des verstorbenen Kardinals, sowie drei Missionäre des Kollegio delle Missioni in Rom. Die Expedition überbringt die von Sr. Majestät dem Könige Humbert für den König Menelik von Schoa bestimmten Geschenke, bestehend in zwei vollständig ausgerüsteten Gebirgskanonen und in einer großen Auswahl von Karabinern, Jagdgewehren, Revolvern und Pistolen aller Art nebst reichlicher dazu gehöriger Munition, da der König von Schoa ein großer Liebhaber von Schusswaffen, leidenschaftlicher Jäger und guter Schütze sein soll. Die Expedition selbst ist mit vorzüglichen Waffen versehen und führt nicht weniger als 10,000 Patronen mit sich, ist auch mit Mundvorräthen, Arzneimitteln, kleinen Spiegeln und anderem Flitterfrack, die von den wilden Landesbewohnern sehr begehrt werden und bei ihnen beliebte Tauschmittel sind, wohl ausgerüstet. Zum Zweck geographischer wissenschaftlicher Erforschung der noch unbekannten Länder, welche den Afrikareisenden der Einfluß und die Hüfte des Königs von Schoa erschließen soll, wurde auch eine große Anzahl von Instrumenten und Apparaten, namentlich zu topographischen Aufnahmen und klimatologischen Studien, mitgenommen.

— Bei der Berechnung einer Hauptbelastungs-

zeugin in einem Kriminalprozeß in Deutchen D./Schl. eines 16-jährigen Mädchens aus Jabra, erklärte diese dem Schwurgerichts-Präsidenten, daß sie weder zur Beichte gegangen sei, noch auch jemals die Schule besucht habe, weil sie durch Sammeln von Lumpen ihre Mutter habe ernähren müssen. Der Distriktsprokurator bestätigte die Aussage des jungen Mädchens unter dem Hinzufügen, daß in seinem Orte noch viele derartige Kinder vorhanden seien.

— Aus Szeged in telegraphirt man dem „Bester Lloyd“ unterm 14. d. Mts.: „Wir hatten Sonntag ununterbrochen Regen. Nachts brach ein fürchterlicher Sturmwind los, welcher auf alle Damm-Restaurations-Arbeiten sehr schädigend einwirkte. 60 Schlagwerke der Unternehmer wurden umgeworfen und zerstört. Flüsse mit angeschwemmtem Material und Lebensmitteln wurden weit weggetrieben, 6 Stiehlschiffe, auf welchen Vorräthe und Lebensmittel aufgespeichert waren, sind versunken. Die Unternehmung arbeitete heute ausschließlich an der Hebung der gestrandeten Schiffe und am Auffangen des weggeschwemmten Materials. Die Arbeiter der Alsdobahn-Gesellschaft, welche von hier bis zur Maty schon als beendigt angesehen wurden, so daß die Strecke schon Mittwoch hätte befahren werden sollen, sind durch den ungeheuren Wellenschlag so stark beschädigt, daß die Eröffnung des Betriebes wieder um einige Tage verschoben ist. Ebenso bedeutend litten die Arbeiter an der Staatsbahn. Mehrere haben sich zahlreiche Kaufleute, der Beretto der Gewerbetreibenden und die hiesigen Volkskassen vereinigt, um bezüglich des Rekonstruktionswerkes der Behörde mit Vorschlägen an die Hand zu geben. Die für morgen auseraumt gewesene General-Versammlung wegen Ausweitung der Abschnitte wegen Strigens der Maros und Theiß nicht abgehalten. Heute wurden 10 Leichen aus dem Wasser gezogen.“

Bern, 11. April. Vor einigen Tagen brach sich auf dem Simplon ein trauriger Unfall ereignet. Eine Anzahl italienischer und walliser Arbeiter passirten den Berg, als sie in der Nähe des Schutthauses Nr. 6 von einer Lawine, einer Folge des letzten großen Schneefalles, ereicht und 3 von ihnen in den Abgrund gerissen wurden. Die übrigen langten erst spät Abends im Hospiz an. Von den 3 Verunglückten konnte nur einer gerettet werden. Derselbe, mehrere Stunden im Schnee begraben, konnte durch fortwährendes Rufen die Aufmerksamkeit des Wächters des Schutthauses Nr. 5 auf sich lenken, dem es mit Hilfe eines Nachtes vom Hospiz gelang, ihn aus dem Abgrunde herauszugleiten. Der Gerettete wanderte noch dem Hospiz weiter, der Wächter mit dem Nachts dagegen kehrte nach dem Schutthaus Nr. 5 zurück, als plötzlich abermals eine Lawine fiel und Beide in die Tiefe schlugen. Nur der Nachts konnte sich retten, der Wächter wurde ein Opfer seiner Dienstpflicht. Alois Walli ist der Name des wackeren Mannes. Derselbe hinterläßt eine trauernde Witwe mit mehreren Kindern.

Literarisches.

Das neueste Heft der Deutschen Rundschau von Rodenberg, Aprilheft, liegt uns vor und bringt folgenden Inhalt: Heinrich Heine's Reise nach Elzenja. Novelle. Graf Mollat's Wanderungen um Rom. Aus seinen handschriftlichen Aufzeichnungen. II. Wilhelm Scherer, Studien über Goethe: Goethe's Pandora. Ed. Sachau, Ueber die Afghanen. Aus Eduard Devrient's Nachlass. Briefe von Heinrich Marschner an Eduard Devrient. Eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Joseph Kürschner. ***. Akademisches Leben in Russland. E. Leyden, Ueber weibliche Krankenpflege und weibliche Heilkunst. Literarische Rundschau.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, 16. April. In der griechischen Kapelle des großherzoglichen Schlosses ist heute ein Dankgottesdienst für die glückliche Errettung des Kaisers Alexander am 14. d. und zugleich ein Gedächtnißfeier anläßlich der Errettung des Kaisers bei dem Attentate am 16. April 1866 abgehalten worden.

Wien, 16. April. Die „Polit. Correspondenz“ schreibt: Aus Konstantinopel von gestern: Alois Pasch hat dem Großvezir angezeigt, daß er den Posten eines General-Gouverneurs von Ost-Rumelien annehmen würde.

Die Pforte ist gesonnen, dem Sultan die Abtretung des Distriktes von Tricala an Griechenland als äußerste Konzeßion vorzuschlagen.

Neuenburg, 16. April. Auf Grund des von der Jury abgegebenen Wahrspruchs hat der Gerichtshof den verantwortlichen Herausgeber des „Journal „Avantgarde“, Broffe, zu 2monatlichem Gefängnis 10jähriger Ausweisung aus dem Bundesgebiete und in die Kosten verurtheilt.

Petersburg, 16. April. Bei Beantwortung der vom Adelsmarschall des Petersburger Adels-Grafen Bobrensky, an ihn gerichteten Ansprache äußerte sich der Kaiser dahin, daß die Rücksicht und Vermeidung der jüngsten Attentate ihm die Pflicht auferlege, sehr gegen seine Wünsche außerordentliche Maßregeln zu ergreifen und zwar nicht etwa rein wegen, sondern im Interesse Aller, im Interesse der Gesellschaft und im Interesse Russlands.

Petersburg, 16. April. Das Befinden des Kaisers Alexander ist ein sehr gutes. Der Kaiser macht seinen gewöhnlichen Spaziergang im Sommergarten.

Die Kaufmannschaft von Petersburg hat beschlossen, an der Stelle, an der das Attentat verübt wurde, eine Kapelle zu erbauen.

Graf Schuwaloff hat in Folge neuerdings begonnener Arbeiten, an denen er theilnimmt, seine Abreise nach London um einige Tage verschoben.